

## Predigt über 1. Petrus 3, 8-17, 09.07.2006

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.*

### Text:

*Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbt. Denn "wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun" (Psalm 34,13-17). Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, daß ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.*

Liebe Gemeinde!

Vielleicht haben Sie eben, als ich den Text vorgelesen habe, an einer Stelle gedacht: Jetzt sind seine Augen wohl in die falsche Zeile zurückgesprungen! Da heißt es aber wirklich zweimal hintereinander: "*Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist*". Und wie ich den Schreiber des Petrusbriefs kenne, war das bei ihm auch kein Versehen, wenn er diesen Satz zweimal geschrieben hat. Aber warum hat er das getan, wenn nicht darum, diesen Vers besonders zu betonen? Und warum betont man etwas? Weil es einem sehr wichtig ist.

Nun ist dieser Gedanke für uns Christinnen und Christen ja auch wirklich sehr wesentlich: Dass wir jederzeit jedem Menschen, der uns fragt, klare Auskunft geben können, woran wir glauben und worauf wir hoffen. Und ich denke, dass Sie mit mir einig sind, dass die vielen anderen guten Gedanken, von dieser Brief handelt, dahinter einmal zurücktreten können - wenigstens für diese Predigt.

Denken wir also darüber nach, was denn die Rechenschaft sein könnte, wenn einer nach dem Grund christlicher Hoffnung fragt. Und stellen wir diese Frage auch ganz persönlich: Was würden wir antworten, wenn einer von uns wissen wollte, warum wir an Jesus Christus glauben und auf die Auferstehung und das Leben in Gottes neuer Welt hoffen?

Wir merken da ganz schnell, dass es noch einigermaßen leicht fällt, etwas zur allgemeinen Begründung des Glaubens und der Hoffnung zu sagen - vielleicht würden wir versuchen, wie die Bibel zu reden: Warum wir Christen Glauben und Hoffnung haben? Weil Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, oder weil wir durch ihn die Auferstehung und das Ewige Leben haben. Vielleicht würden uns sogar ein paar passende Bibelverse einfallen - solche zum Beispiel: "Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben!" (Jh. 14,19) Oder: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt wird leben, auch wenn er stirbt." (Jh. 11,25)

Schwieriger ist es da schon, etwas Persönliches zu formulieren, Gedanken, die aus unserem Herzen kommen und das wiedergeben, was uns im Innersten berührt und bewegt und uns Halt gibt - im Leben und im Sterben. Vielleicht meinen wir jetzt ja auch, wir könnten das eigentlich überhaupt nicht mit Worten ausdrücken. Oder wir würden sogar sagen: Was ich tief drinnen in meinem Herzen glaube und hoffe, geht niemanden etwas an. Das ist eine Sache zwischen meinem Gott und mir und sonst keinem!

Liebe Gemeinde,

ich denke, der Briefschreiber hätte akzeptiert, dass uns vielleicht die Worte fehlen, aber er hätte nicht akzeptiert, dass wir nicht von unserem Glauben und unserer Hoffnung sprechen. Dieser Vers sagt ja sehr deutlich: *"Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist"*.

Ich muss immer daran denken, wenn die Christen vor uns nicht von ihrem Glauben und Hoffen gesprochen hätten, dann hätte auch uns niemand das Evangelium von Jesus Christus verkündigt, und wo heute unsere christliche Kirche steht, stünde vielleicht etwas ganz anderes, vermutlich ein Einkaufszentrum!

Nun muss die Botschaft von Glaube und Hoffnung nicht immer nur eine Botschaft vieler Worte sein. In diesem Text klingt auch an, wie wir etwas tun oder sagen und das ist meistens das, was viel deutlicher beim Hörer ankommt, als das, was wir im einzelnen sagen. Das Rechenschaft über den Glauben abgeben soll *mit Sanftmut und Gottesfurcht* geschehen:

- Sage ich etwas mit Liebe oder mit einem vorwurfsvollen oder anklagenden Unterton?
- Rede ich nur über mich oder kommen in meiner Rede von Glaube und Hoffnung auch andere vor?
- Wie rede ich über Gott und wie rede ich, vielleicht sogar im Gegensatz dazu, über andere?
- Sind es nur Floskeln, die ich von mir gebe, wovon jeder merkt, ich stehe gar nicht dahinter, oder sind es Dinge, die mit dem Grundton der Überzeugung, mit Gottesfurcht gesagt werden?
- Wird der Sanftmut spürbar?

Liebe Gemeinde,

das ist nicht einfach, aber ich denke, man kann sich darin über und mehr Sicherheit darin gewinnen, wie der Glaube und die Hoffnung von uns ausstrahlen können.

Nun bin ich gerade gestern von der Synode zurückgekehrt und ich merke immer wieder, wie unterschiedlich die Vorstellungen sein können, und wie sehr auch Christen in Kontroversen alles andere als sanftmütig und gottesfürchtig zur selben Zeit (!) miteinander umgehen. Auch diesmal gab es Kontroversen, insbesondere um den Tatbestand der Segnung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, eine Frage, die nun auf gemeindlicher Ebene entschieden werden soll, damit nicht von oben herab eine Entscheidung getroffen wird, mit der wir als Martin Luther Kirche vielleicht nicht leben können. Allein wenn man das Thema schon erwähnt, können Sie sich vorstellen, dass die Emotionen hochkochen. Ich kann auch in diesem Zusammenhang verstehen, wenn Menschen über ein offensichtlich so kontroverses Thema sehr, sehr unterschiedliche Auffassungen haben. Das ist nichts, wo man einfach sagen kann: Da ist die Lösung, da geht es lang, auch wenn sich dies viele, vielleicht auch von uns wünschen.

Aber ich denke, gerade an komplizierten und kontroversen Themen zeigt sich, wie stark der Glaube und wie stark auch das Bemühen ist, sanftmütig miteinander umzugehen.

Man kommt nicht weiter, wenn man sich anfeindet, oder schlecht übereinander redet. Was wäre, wenn Außenstehende bei solchen hitzigen Debatten dabei wären, oder wenn die Gespräche, die wir als Christen untereinander führen, im Fernsehen übertragen werden würden, welchen Eindruck würde das machen? Die Enttäuschung bei vielen Nichtchristen wäre sicherlich groß, dass wir oft genauso respektlos und so wenig sanftmütig miteinander umgehen, wie alle anderen auch.

Ich denke, es ist eine schwierige, aber sehr notwendige Aufgabe innerhalb der Christenheit eine gewisse Form der Geschlossenheit gerade dadurch zu erreichen, nicht, dass man immer und zu aller Zeit einer Meinung wäre – das passt nun gar nicht zu uns Lutheranern, die immer eine Kirche der Auseinandersetzung und auch der Verschiedenheit von Auffassungen gewesen sind. Es gibt keine lutherische Kirche ohne Meinungsverschiedenheiten. Wir haben dieses Konzept gleichermaßen erfunden, da wir aus einer Meinungsverschiedenheit als Kirche entstanden sind. Das finde ich überhaupt nicht schlimm, dass wir streiten. Wenn uns das unter wenigen Christen passiert, oder in der Gemeinde, kann

man auch nicht erwarten, dass dies in der Gesamtkirche, der Synode anders sein könnte. Wenn 418 Delegierte ihre Gemeinde und sich selbst repräsentieren, haben sie schon mindestens 836 Meinungen.

Was wir nur auch gemäß unserem Predigttext lernen sollen ist, diese Meinungsverschiedenheiten *als Christen* auszutragen und um Einheit zu ringen.

Unsere größte Schwäche als Lutheraner ist, dass wir immer sagen, wenn mir das nicht gefällt, dann gehe ich oder ich komme erst gar nicht. Das Priestertum aller Gläubigen verstehen viele Lutheraner insofern falsch, weil sie dadurch denken, sie dürften ihr eigener Papst sein – das ist so aber nicht. Wir sollen umso deutlicher erkennen, dass Christus das Haupt ist und wir alle, so unterschiedlich wir aussehen und denken, zu diesem einen Organismus seiner Gemeinde gehören.

Es war auf der Synode aber nicht nur kontrovers. Es gab am Ende eines für manche enttäuschenden und belastenden Tages ein Abendgebet, wo dann doch alle, die sich vorher angegiftet haben, in einer Kapelle auf dem Universitätsgelände in Waterloo zusammenkamen und Gott lobten.

Das ist für mich der Ernstfall des Glaubens, wo man trotz der Antipathien, die manchmal Menschen entzweit, Gott die Einheit stiftet, wenn wir, egal, wer wir sind und was wir denken oder in unserem Schlafzimmer tun, auf der Kirchenbank nebeneinander sitzen und der eine Leib Christi sein dürfen.

Manchmal frage ich mich, wer sind wir, dass wir uns erlauben anders zu denken als Christus, der uns wie damals an den Orten, an denen er die Sünder zusammenbrachte, uns wie heute an seinen Tisch ruft, und Gemeinschaft mit uns haben will?

Habt ein gutes Gewissen, schreibt Petrus, und das meint in diesem Zusammenhang, dass man nicht bereuen muss, was man nicht sanftmütig und mit Liebe getan hat, wenn andere einen daraufhin ansprechen oder ertappen.

Unsere Synode hat sich entschlossen, in den nächsten zwei Jahren eine Kirche „in der Mission für andere“ (,In Mission for Others’) zu sein.

Ich finde, das ist ein wichtiges Thema, weil ich es mit Dietrich Bonhoeffer halte, der gesagt hat, dass das Kirchesein der Kirche, sich daran entscheidet, inwieweit sie Kirche für andere ist.

Es wird auch für uns in unserer Gemeinde eine gute Erfahrung sein, wenn wir uns noch einmal bewusst mit diesem Thema auseinandersetzen. Wir sind, verglichen mit anderen Gemeinden, auf einem sehr guten Weg. Wir tun sehr viel für andere. Aber ich denke, es tut uns gut, wenn wir verstehen, dass dies unserer Aufgabe als Christen in der Welt ist und wie sehr wir durch verhältnismäßig überschaubare Projekte einen wirklichen Unterschied für Menschen, die in und an dieser Welt leiden, machen.

*Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist*

Im Endeffekt geht es in unserem Glauben darum, wie sehr wir hoffen, und wie sehr diese Hoffnung, die wir für andere und für uns selbst haben, von uns ausstrahlt. Es ist sehr leicht, sich von den Problemen des eigenen Lebens und dieser Welt überwältigen zu lassen. Es ist aber nicht das Ziel unseres Glaubens, als pessimistische und ärgerliche Menschen durchs Leben zu gehen, sondern als Leuchttürme des Glaubens, als wandelnde Plakatwände der guten Hoffnungsbotschaft unseres Glaubens.

Strahlen wir Hoffnung aus, in dem, was wir tun. Das ist und wird auch weiterhin die Frage sein, die uns gestellt ist und an der sich zeigt, ob wir wirklich glaubend und gottesfürchtig in dieser Welt leben und handeln. Amen.

***Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen***